

Der Saar-Bergknappe

Organ des Gewerksvereins christl. Bergarbeiter Deutschlands für das Saargebiet

Erscheint jeden Samstag für die Mitglieder gratis. — Preis für die Jahrsabonnenten 5.— Fr. monatl. ohne Botenlohn, für die Postabonnenten 15.— Fr. vierteljährlich.

Für wirtschaftliche u. geistige Hebung des Bergarbeiterstandes

Geschäftsstelle des „Saar-Bergknappen“: Saarbrücken 2, St. Johanner Straße 40. — Fernsprech-Anschluß: Amt Saarbrücken, Nummer 1530, 1002, 2003, 3194

Gegen die Opferscheuen Einige Bemerkungen.

Es ist wieder eine Diskussion entbrannt über den Wert oder Unwert der gewerkschaftlichen Betätigung. Sinterm Vierteljahr, im Zuge, auf der Arbeitsstelle, in der Presse, usw. streitet man sich herum; die einen betonen den Wert der gewerkschaftlichen Betätigung, die andern verneinen ihn. Ueberzeugte Anhänger der Gewerkschaftsbewegung, also die Opferscheuen, bejahen sowohl die Notwendigkeit als auch die Nützlichkeit des gewerkschaftlichen Zusammenschlusses; die Opferscheuen hingegen verneinen alles. Sie finden natürlich den Beifall aller „Gewerkschaftsfeinde“, vor allem der Unternehmerblätter mit der „Deutschen Bergwerkszeitung“ an der Spitze.

Solche Diskussionen sind nichts Neues; sie treten nur etwas scharfer hervor, wenn

eine Wirtschaftskrise

die Arbeiterschaft besonders heimsucht. Die „Reinmalweisen“ glauben dann ihre „klugen“ Sprüchlein besser anbringen zu können, die Gewerkschaften „versagen“, sie „leisten nichts“, die Arbeiter bleiben doch immer „die Dummen“, weshalb es „unsinnig“ sei, der Gewerkschaftsbewegung anzugehören und Beiträge zu zahlen.

Einem denkenden Arbeiter ist es klar, daß die Gewerkschaftsbewegung nicht die Macht besitzen kann, nun jede Wirtschaftskrise zu verhindern, genau so wie es auch der besten geistigen Macht nicht gelingt, jedweden Krieg zu unterbinden. Es wäre Verftiegenheit und Besessenheit, wenn wir hier behaupten wollten, die Gewerkschaftsbewegung könnte, wenn sie nur wollte, die internationale Wirtschaft so regeln, daß alles reibungslos verläuft und keine Wirtschaftskrise mehr entsteht; es wäre aber auch allzu große Bescheidenheit, wenn wir nicht die Tatsache betonten, daß

durch die Wirksamkeit der Gewerkschaftsbewegung Wirtschaftskrisen in ihrer Auswirkung auf die Arbeiterschaft eine starke Milderung erfahren

und die Anstrengungen verwehrt werden, die Ursachen der Krisen klar zu erkennen und sie nachgemacht zu beseitigen. Noch auf der letzten Internationalen Wirtschaftskonferenz in Genf unterbreiteten die Vertreter der christlichen Gewerkschaften verschiedener Länder eine wohl begründete Denkschrift, die eine gute Grundlage zur Regelung des internationalen Wirtschaftslebens bietet. Es kommt nun darauf an, daß

die Arbeiterschaft der einzelnen Länder sich zukünftig so stark macht, daß sie mit dem nötigen Nachdruck auf die Durchführung der gemachten Vorschläge wirken kann.

bleiben allerdings weiteste Arbeiterschichten unorganisiert, dann leidet darunter natürlich die Stütz- und Wirkungskraft der Organisierten, woraus klar zu erkennen ist, daß es einem Unorganisierten schlecht ansteht, die Wirksamkeit der Gewerkschaftsbewegung zu befechteln.

Das Thema der Diskussion ist ja auch falsch gestellt; es darf nicht heißen: leistet die Gewerkschaftsbewegung etwas oder nichts, sondern:

ist der Arbeiter opferbereit oder nicht.

Daß die Gewerkschaftsbewegung in den wenigen Jahrzehnten ihres Bestehens Großes geleistet hat, kann nur ein Dummkopf oder Böswilliger oder ein Opferscheuer befechten. Wer die Gewerkschaftsbewegung nicht kennt, wer sich keine Mühe gibt, Vergleiche zwischen der einseitigen Lage der Arbeiterschaft und ihrer heutigen zu ziehen, soll hübsch den Mund halten und sein Werturteil über die Gewerkschaftsbewegung fällen.

Erlaubt er sich doch ein Urteil dahin zu fällen, die Gewerkschaftsbewegung sei für die Arbeiterschaft völlig unnütz, dann verrät er damit nur

seine eigene Dummheit.

Kennt aber jemand den Werdegang der Gewerkschaftsbewegung und die Lage der Arbeiterschaft einjt und zehrt, und fällt er dann doch ein Urteil, das der Gewerkschaftsbewegung jedweden Nutzen abspricht, dann handelt es sich um einen Böswilligen oder Opferscheuen, sofern er Arbeiter ist, oder um einen Zweckinteressierten, der die Gewerkschaftsbewegung wegen ihrer Nützlichkeit für die Arbeiterschaft hasst.

Die Arbeiter nun, die der Gewerkschaftsbewegung jedweden Nutzen absprechen, handeln aber täglich sehr inkonsequent! Das heißt nicht folgerichtig nach ihren Worten und Taten. So steht doch fest, um bei naheliegenden Beispielen zu bleiben, daß es nur den Bergarbeiterorganisationen gegliückt ist, im Bergbau zu Tarifverträgen zu gelangen, die für jeden Arbeiter einen bestimmten Mindestlohn, die Soziale Zulagen, die Urlaub vorsehen und die überhaupt erst dem Arbeiter ein Mitbestimmungsrecht sicherten. Warum verzichten die Bergleute, die der Gewerkschaftsbewegung jedweden Nutzen absprechen, nicht auf die Vorteile, die der durch die Gewerkschaften errungene Tarifvertrag ihnen seit Jahren bietet? Glauben sie etwa, diese Fortschritte wären auch gekommen ohne Gewerkschaftsbewegung? Glauben sie, die Arbeiterschaft wäre im Volksleben zu der Geltung gekommen, wie sie gekommen ist, wenn es keine Gewerkschaftsbewegung gege-

ben hätte und noch gäbe? Glauben sie, daß es eine „Saargängerzulage“, Zuschüsse zur Knappschaftsrente usw. ohne Gewerkschaften gäbe?

Wer kein Brett vor der Stirn hat,

glaubt das nicht; der weiß es auch ganz genau, daß für die sechs Feiertage ohne die Bergarbeiterorganisationen niemals die Soziale Zulage bezahlt würde, daß von keiner Seite eine Unterstützung käme — und doch die Schimpferei auf die Gewerkschaften! Warum wohl? Ei, es ist die einfachste Methode,

dahinter die Opferscheuen zu verbergen. Wenn in der „Deutschen Bergwerkszeitung“ ein Unorganisierter sich darüber zu entrüsten sucht, daß die Organisierten ihn als Menschen mit mindern sittlichen und moralischen Eigenschaften einschätzen, so ist diese Entrüstung unangebracht. Die „Drohnen im Bienensstock“ werden verachtet. Warum werden sie verachtet? Weil sie vom Ertrage der andern mitleben, ohne selbst zu wirken. Die Organisierten bringen große Opfer, ermöglichen der Gewerkschaftsbewegung erfolgreiches Arbeiten, während die Unorganisierten keine Opfer bringen, die Erfolge der Opferebenen doch einheimen und dabei noch schimpfen — weil es nicht mehr ist. Solches Handeln ist „bredig“, verwerflich, — also unmoralisch. Das mögen unsere Mitglieder allen denen vorhalten, die aus Unlaf der jetzigen Wirtschaftskrise der Gewerkschaftsbewegung jeden Nutzen absprechen wollen, dabei aber die wesentlichen Milderungen miteinheimen, die unter mühevoller Arbeit von den Bergarbeiterorganisationen auch während der Krise erzielt werden.

Bergeblisches Liebeswerben

Absage an den Sozialismus

Die christliche Arbeiterschaft wird zur Zeit von zwei Seiten heiß umworden: der kommunistischen und sozialdemokratischen Partei. Beide stellen der christlichen Arbeiterschaft vor, daß nur sie Arbeiterinteressen vertreten, weshalb ihr Platz bei ihnen wäre. Die kommunistische Partei hat vor Monaten schon die Parole herausgegeben, die christlichen Arbeiter aus den christlichen Gewerkschaften herauszunehmen, sie der eigenen Partei und den freien Gewerkschaften, die unter kommunistische Führung kommen müßten, einzureihen. Die sozialdemokratische Partei hat nun auch auf ihrem jüngsten Parteitag in Kiel den Gedanken der Eroberung der christlichen Arbeiterschaft für die Sozialdemokratie ausgesprochen.

Um auf dieses Liebeswerben gleich eine klare Antwort zu geben:

die christliche Arbeiterschaft denkt gar nicht daran, sich einer der beiden sozialistischen Parteien zu verschreiben.

Sie betrachtet es als eine Anmaßung, wenn die beiden Parteien immer wieder erklären, sie allein seien Arbeiterparteien und sie allein vertreten Arbeiterinteressen. Keine der beiden Parteien sieht sich nur aus Arbeitern zusammen und beide Parteien umfassen längst nicht die Arbeiter Deutschlands. Ein mindest so großer Teil der deutschen Arbeiter will mit dem politischen Sozialismus nichts gemein haben. Und das ist gut so. Weder die Einstellung der sozialdemokratischen noch der kommunistischen Partei kann der Arbeiterschaft von Segen sein. Beide verlieren sich in dem Diesseitskult, huldigen dem regierenden Klassenkampfgedanken, der die Gegensätze vertieft anstatt sie auszugleichen.

Zudem bestreiten die beiden Parteien sich gegenseitig selbst den Charakter als Arbeiterpartei. Jede will die Arbeiterpartei sein. Wir wollen nicht boshaft sein und die Urteile zitiieren, mit denen sie sich gegenseitig kennzeichnen. Wenn es schon ein Ding der Unmöglichkeit ist, die Jünger und Anhänger von Karl Marx, dem Vater des neuzeitlichen Sozialismus, unter einen Hut zu bringen, dann ist es völlig ausgeschlossen, die christlichen Arbeiter mit ihrer ganz anders

eingestellten Gedankenwelt, in eine der beiden Parteien einzureihen.

Was erreichten damit die christlichen Arbeiter auch?

Sie würden nur in den giftigen Hader miteinbezogen, der zwischen den feindlichen sozialistischen Brüdern besteht, würden des Blickes für höhere Lebensgüter mit der Zeit beraubt werden und so bei sich eine innere Zerrissenheit schaffen helfen. Die Auswirkung der beiden sozialistischen Parteien ist nicht dazu angetan, einen Anreiz auf christliche Arbeiter auszuüben. Aus einer rein diesseitigen Einstellung resultierten die Zustände, unter denen die Menschheit und die Arbeiterschaft leidet. Sie können nicht überwunden werden von Bewegungen, die selbst im Materialismus aufgehen. Belzebub läßt sich nicht durch den Teufel austreiben. Nur eine Kraft gibt es, die andere Zustände schaffen kann, sofern die Menschen sie benützen und diese Kraft ist das Christentum. Aber gerade die beiden Parteien sind Todfeinde des Christentums. Wo sie nur können, suchen sie es zu verdrängen, womit sie die Kraftquelle zu verschütten trachten, aus der allein der wahre Aufstieg des Arbeiters Antrieb und Nahrung erhält. O nein, die christliche Arbeiterschaft verschreibt sich keiner Bewegung, die nur Diesseitskult kennt und das Christentum verleugnet! Das Christentum bildet den starken Stab, an dem der Mensch in Tagen von Not und Glend sich aufrecht erhalten kann, während ihn die öde Lehre des Sozialismus in den Staub drückt. So wäre es höchste Zeit, daß die dem Sozialismus verfallenen Massen wieder zum Christentum zurückkehrten, weil sie der Sozialismus nicht aus dem Staube erheben kann. Nicht hin zum Sozialismus heißt die Parole, sondern

weg vom Sozialismus zum Christentum!

Wir, die auf christlichem Boden mit beiden Füßen stehen, die seit Jahren in christlichem Geiste erfolgreich für den Arbeiteraufstieg kämpfen, haben gar keine Veranlassung, unsern Boden mit dem sozialistischen einzutauschen. Die sozialistischen Arbeiter aber haben alle Veranlassung, sich dem Christentum zu nähern und seine Kraftquelle zu benützen. Das frommt ihnen und der gesamten Arbeiterschaft.

Zu dieser Frage äußert sich auch der Kollege Boas in der „Westdeutschen Arbeiterzeitung“. Er schreibt unter der Überschrift:

Werden die christlichen Arbeiter sozialistisch?

Ein bestimmter Faden, neu in seiner Art, zog sich durch den diesjährigen sozialdemokratischen Parteitag, nämlich der Gedanke der Eroberung der christlichen Arbeiter für die Sozialdemokratie. Natürlich hat dieser Gedanke bei der Sozialdemokratie bestanden, seitdem sie existiert. Sie hat ein Menschenalter hindurch mit ansehen müssen, daß diese christlichen Arbeiter ihre eigenen Wege gingen. Sozialisten haben sich immer darüber gewundert, eben weil sie von der Auffassung ausgingen, daß alle diejenigen, die sich aus sittlichem Bewußtsein im Kampfe gegen die Lähmungen und Zerstörungen des Kapitalismus verbünden fühlen, zum Sozialismus stoßen müssen. Und hier beginnt der Irrtum. Diese Auffassung ist falsch. Die zerstörenden Wirkungen des Kapitalismus bekämpfen, zwingt so wenig zum sozialistischen Bekenntnis, wie das Bewußtsein, Lohnarbeiter zu sein oder die klar erkannte Wahrheit, daß die Schicht der Lohnarbeiter sich innerhalb der andern Volksschichten durchsetzen und ihren Platz erkämpfen muß.

Die in der christlich gerichteten Atmosphäre lebenden Arbeitermassen haben ein Klassenbewußtsein eigener Art, das sie wohl zu einer berufswirtschaftlichen, sozialen, politischen und kulturellen Initiative und zu organisatorischen Maßnahmen drängt, aber ohne darum Sozialdemokraten werden zu können. Wir sagen mit Absicht: zu können. Sie können es nicht, weil ihr ganzes Arbeiterklassenstreben eingebaut ist in den religiösen Sinn vom Leben in all seinen Auswirkungen. Der von der marxistischen Geisteswelt geprägte Arbeiterkollege wird das solange nicht begreifen, als er eben marxistisch-mechanisch denkt. Ob er einmal anders denken wird, steht dahin.

Wenn die Sozialdemokratie nun glaubt, aus der Tatsache einer gewissen Gärung in der christlichen Arbeiterschaft auf eine „Reise für den Sozialismus“ schließen zu können, so irrt sie sich. Gerade diejenigen christlichen Arbeiter, die innerhalb der Zentrums- partei aufbegehren und ihr Recht verlangen, denken nicht daran, diesen ihren Kampf um Gleichberechtigung abzubrechen und im roten Meer unterzutauchen. Ihre Eigenart wollen sie in einer zu schaffenden Volksordnung wahren, Staatsbürger, nicht Staatsknecht, Stand, nicht Klasse, Volk, nicht Rasse wollen sie sein. Die Sozialdemokratie wird erfahren, daß der von den Kommunisten herkommende Gedanke der Einheitsorganisation und Einheitspartei in der christlichen Arbeiterschaft keine Gegenliebe findet, auch nicht, wenn er unter der äußerlichen Schonung religiöser Empfindungen erfolgen sollte. Die christlichen Arbeiter wissen, was sie wollen und warum sie es wollen. Die Wandlungen innerhalb der Sozialdemokratie, weltanschaulich und praktisch-politisch, müßten ganz andere sein, wenn der angekündigte Eroberungszug irgendwelche Aussicht auf Erfolg haben sollte.

Sozialdemokratie und christliche Arbeiterschaft

Auch der Führer unserer Gesamtbewegung, Kollege Stegerwald, beschäftigte sich vor kurzem in einer Versammlung in Hörter mit der aufgeworfenen Frage. Er führte dort u. a. aus:

„In Kiel wurde von mehreren Rednern die sozialdemokratische Partei den christlichen Arbeitern vorgestellt als die Partei für den politischen, sozialen und wirtschaftlichen Emanzipationsprozeß der Arbeiterschaft; die geistigen und kulturellen Auseinandersetzungen solle man, so meinte der Redner, entsprechend zurückstellen. Damit ist das Gesichtsfeld geklärt. Die politische und gewerkschaftliche Sozialdemokratie hat sich in Deutschland vor der Gründung der christlichen Arbeiterbewegung geistig und kulturell anders gegeben als heute. Damals war der Hauptstoff in den sozialistischen Gewerkschaftsbibliotheken: Häkels Weltkränzel, Darwin, Bebels Frau usw. (Auch heute noch zum Teil. Die Red.) Die Feitagsartikel in den sozialistischen Blättern atmeten denselben Geist. Das war der Hintergrund für die Bildung der christlichen Gewerkschaften. Von derselben Stunde an, wo wir in Deutschland über das Schlimmste hinweg sind und wo keine starke christliche Arbeiterbewegung mehr existieren würde, würde die politische und gewerkschaftliche Sozialdemokratie auch äußerlich wieder dahin zurückkehren, woher sie gekommen ist. An den geistigen Grundlagen des Sozialismus hat sich im Vergleich zu früher nichts geändert. Heute wird lediglich, um die christlichen Arbeiter zu gewinnen, mit der Herauskehrung dieser Grundlage etwas zurückgehalten.“

Der Befreiungskampf der Arbeiterschaft hat nicht

nur eine materielle, sondern auch eine geistige und seelische Seite. Die besten Köpfe in der englischen Arbeiterbewegung kommen immer mehr zu der Erkenntnis, daß der bloßen Oekonomisierung der Arbeiterbewegung nachdrücklich entgegenzuwirken werden müsse. Hinsichtlich der geistigen und seelischen Seite des Befreiungskampfes der Arbeiterschaft, hinsichtlich des Woher und Wohin des Menschen, kann der Sozialismus den christgläubigen Arbeitern nicht mehr bieten als der Kapitalismus, nämlich geistige und seelische Leere. Was kann denn der Sozialismus dem inneren Menschen an Stelle des Christentums bieten? Bei einer Vorherrschaft des Sozialismus ginge es ähnlich wie in Amerika, wo sich der technische Fortschritt zu Ungunsten der biologischen Substanz der

amerikanischen Kultur vollzieht. Der französische Philosoph Henry Bergson bemerkte einmal: „Der moderne Mensch habe durch die Technik seine physischen Kräfte vervielfältigt; dabei seien seine seelischen Kräfte anstatt mitgewachsen, eher verkrüppelt.“ — So führt bloßer äußerer Fortschritt ohne gleichzeitigen geistigen und seelischen Wachstumsprozeß zur seelischen Entartung und Verwilderung.“

Merken wir uns diese Worte, die von hoher Warte gesprochen sind. Wer sich vom Christentum abkehrt, schafft seelische Entartung und Verwilderung. Das Heil der Arbeiter wächst allein aus echt christlichem Boden. Auf dem stehen wir, auf ihm bleiben wir allezeit fest stehen!

Organisationsfreude

Ein erfahrener Kamerad, der emsig in unserer Gesamtbewegung mitarbeitet, stellt uns folgende Ausführungen zur Verfügung, die wir der Beachtung aller Mitglieder dringend empfehlen.

Man sollte eigentlich meinen, daß es überflüssig wäre, über diesen Begriff etwas zu sagen, wenn es sich um eine wirtschaftliche Organisation handelt. Und erst recht sollte man dies für überflüssig halten, wenn es sich um die christlich-nationale Organisation handelt, die seit langem in Wort und Schrift unzweideutig und klar ihre Richtlinien und Zielbestrebungen ins Blickfeld gerückt hat, die an Hand ihrer Tradition und ihrer Erfolge den Beweis für ihre Berechtigung und Bedeutung, und auch die Bestätigung für die Richtigkeit ihrer Marschrichtung nachweisen kann und auch oft nachgewiesen hat.

Aber, es gibt in jeder Organisation drei verschiedene Mitgliedergruppen: Organisationsfreudige, Organisierte und Organisationsmüde. Die letzte Gruppe, die Organisationsmüden, kann man wieder in zwei Unterabteilungen einteilen: in Organisationsstänker und Organisationsleichen (Läddige- oder Lappische Brieder).

Mit diesen drei Gruppen wollen wir uns etwas beschäftigen, um den Begriff „Organisationsfreude“ herauszustellen.

Die Organisationsfreudigen

Sind diejenigen Mitglieder der Organisation, die zunächst den Sinn und die Bedeutung der Organisation erkannt und erfaßt haben, die sich zu einer Ueberzeugungstreue durchgerungen haben, die wissen, was sie wollen; die mit Hingabe und Fleiß sich in das Wesen und den Zweck der Organisation hineingearbeitet haben, und die nun in klarer Erkenntnis der Sachlage, frei von jeder Selbstsucht, als Befenner und Streiter im Organisationsleben stehen, die aufgrund der errungenen, klaren Erkenntnis in organisatorischen Dingen, sich nicht nur nicht wandend machen lassen, sondern auch mit frischer Stofkraft zur Verteidigung und Eroberung übergehen. Es sind diejenigen, die sich nicht als bloßes Anhängsel, als Nebensache, sondern als Glied,

als lebendiger Körperteil der Organisation

fühlen, in denen der Atem, der Pulsschlag ihrer Organisation spürbar ist. Es sind diejenigen, die aus den angeführten Gründen sich stets gern und freudig in den Dienst der Organisation stellen, bereit zur positiven, lebendigen Mitarbeit, in Selbstlosigkeit wissend, daß sie, um sich selber zu dienen, zuerst der Allgemeinheit dienen müssen. Das sind die Organisationsstarken, die sich weder durch Mißerfolge oder spätkliche Fortschritte, wie die Kampflage sie nun einmal mit sich bringt, klein und verzagt machen lassen, noch durch übertriebene Hoffnungen und unmögliche Wünsche über den wahren Stand der Dinge und den Wert des dauernden Kleinkampfes täuschen lassen.

Die „Organisierten“.

Wenn man auch alle Mitglieder einer Organisation mit dem Sammelnamen Organisierte bezeichnet, so möchte ich doch hier um den genannten Begriff eine markante Linie ziehen. Diese „Organisierten“, oder noch besser „Auchorganisierten“ bilden eine große Gruppe in fast jeder Organisation.

Sie sind Mitglieder der Organisation geworden, weil sie im allgemeinen den wirtschaftlichen Wert und die Bedeutung der Organisation erkannt, oder doch geahnt haben. Man hat sie gewonnen, oder sie haben sich auch selbst für diese oder jene Organisation entschlossen, weil sie ihnen zufällig am nächsten lag, weil sie von ihr die beste Wahrnehmung ihrer persönlichen Interessen und Vorteile erhofften. Nun sind sie da; sie zahlen; sie stecken das Erreichte als eine Selbstverständlichkeit ein, wundern sich bisweilen darüber, daß nicht mehr erreicht wurde, fragen auch ab und zu, was es „Neues“ gibt, (damit meinen sie natürlich immer „Klingende“ Neuigkeiten); sie lassen sich ab und zu auch einmal zu Großkampftagen heranziehen (denn man ist doch auch organisiert), im

übrigen stehen sie der Organisation indifferent gegenüber, Versammlungen besuchen sie nur zufällig und gelegentlich (wenns „was“ gibt), sie fühlen nicht die Blutwärme ihrer Organisation; sie sind eben auch organisiert, und damit basta! Wenn diese Gruppe auf dem eben geschilderten Standpunkt stehen bleiben würde, dann läge in ihr noch eine weniger große Bedenklichkeit, aber, von ihr ist manchmal nur ein kleiner Schritt bis zu der

Gruppe der Organisationsmüden.

Diese sind ein Krebsgeschaden der Organisation, ein Geschwür am Körper derselben.

Als die gefährlichere der beiden vorhin genannten Unterabteilungen muß man die Organisationsstänker bezeichnen. Sie gehen fast nie in Versammlungen, geben sich keine Mühe, sich in die Linienführung der Organisation einzuleben; sie leisten nie positive Mitarbeit, sind aber stets bei der Hand, unsachliche und abfällige Kritik an den der Organisation dienenden Personen und Einrichtungen zu üben. Von der Organisation errungene Vorteile suchen sie stets zu verkleinern und verächtlich zu machen. Mit kolossaler Wichtigtuerei schimpfen sie bei jeder Gelegenheit über die vermeintlichen Unterlassungen der Organisation, wodurch dieses oder jenes nicht erreicht worden sei. Sind sie gelegentlich in Versammlungen, so bemühen sie entweder ihre Anwesenheit zur Quertreiberei und Hemmung positiver Arbeiten (es muß hier darauf hingewiesen werden, daß positive, sachliche Diskussion stets förderlich wirkt), oder sind in der Versammlung mäuschenstill, um sich nachher draußen mit unsinnigem Gezeter und Gebelld als die Keunmalweisen aufzuspielen. Die Stänker sind aber dauernd ihren Giftsamern, sie schaden der Organisation direkt und indirekt. Es gibt geborene Stänker und solche aus böser Absicht, aber es muß Aufgabe jedes Organisationsgliedes sein, diese direkt zu erkennen und unschädlich zu machen.

Die Organisationsleichen,

oder „läddige, lappische Brieder“, wie der Volksmund sie treffend bezeichnet, sind arme Kerle, sie würden, wenn man sie nicht so sehr verachten müßte, das Mitleid ihrer Organisationsmitglieder verdienen. Sie sind, wie ja schon das Wort sagt, ein Ballast für die Organisationen. Es ist ihnen zu viel Mühe, sich mit dem Wirken, den Bestrebungen und den Erfolgen ihrer Organisation zu befassen, sie leben in einer schlimmen Unkenntnis und Uninteressiertheit, der jedes gläubige Vertrauen auf die Organisationskraft und den Organisationserfolg fehlt. Sie haben keine eigene Meinung und fallen deshalb jedem unsinnigen Geschwätz und Märchen, das ihnen von einer Gegenseite aufgesetzt wird, zum Opfer. Sie haben weder Willen, noch Können, noch Kraft entgegen zu treten. Sie sind eben organisatorisch tot.

Aus dem eben Geschilderten dürfte der Begriff der Organisationsfreude klar hervorgehen, und es ist auch daraus zu ersehen, welche Bedeutung diese für die Organisation selbst, ihr Leben, ihr Wirken und ihre Erfolge hat. So wie ein lebender Körper nur dann Gutes leisten und schaffen kann, wenn alle seine Teile, vom edelsten, dem Gehirn, bis zur kleinsten Zehe von dem warmen Blutstrom durchpulst sind, so vermag auch die Organisation nur bei organischer Verbindung jedes einzelnen Mitgliedes ihrer Aufgabe voll gerecht zu werden.

Wenn wir als Organisation auf christlich-nationaler Grundlage auch nicht behaupten wollen, daß es bei uns keine der letztgenannten Gruppen gibt, so können wir doch mit Befriedigung feststellen, daß ihre Zahl sehr verschwindend ist, und dies liegt, wie schon eingangs angedeutet, an der klaren, eindeutigen Zielrichtung unserer Bestrebungen, an der auf den Grundlagen der Vernunft und der christlichen Ethik aufgebauten Weltanschauung.

Aber es muß auch gelingen, die Wenigen anzuregen und aufzumuntern zur Organisationsfreude, zum Wohle des Einzelnen und der Gesamtheit. Mittel.

Barrieren

Besonders beachtenswert für alle jungen Kameraden
Der Bergmann bezeichnet alle Einrichtungen, die dazu dienen, Strecken und Schächte gegen unwillkürliches Beizen oder Befahren zu verschließen, oder zu sichern, als Barrieren.

Die Bergpolizei-Verordnung vom 2. 2. 1925 macht in ihrer Abänderung (§ 42) in den gen. Einrichtungen Unterscheidungen in Barrieren, Türen oder Verschlüssen, Aufhaltevorrichtungen, Schutvvorrichtungen und Sperrriegel je nach ihrem Zweck, ihrer Wirkungsweise oder ihrer Form. Alle diese Einrichtungen zusammen bezeichnet die Bergpolizei-Verordnung als Sicherheitsvorrichtungen. Diese Vorrichtungen sollen einmal dazu dienen, in normalem, geschlossenem Zustande zu verhindern, daß ein Mensch unwillkürlich, d. h. ohne dieselben zu öffnen, oder zu übersteigen, in Strecken oder Schächte gelangen kann, in denen er durch Fördereinrichtungen gefährdet werden kann, dann aber auch, um zu vermeiden, daß Förderwagen in die genannten Strecken und Schächte unbeabsichtigt abrollen, bezw. abstürzen.

Die Zahl der Unfälle

Ist nicht klein, die bisher durch das Fehlen, den mangelhaften Zustand, durch Versagen der Einrichtungen, durch Bergeglücklichkeit, seltener durch grobe Fahrlässigkeit der sie bedienenden Arbeiter in dieser Beziehung entstanden sind. Meistens liegt es dem jungen Kameraden, den Schleppern, Abziehern und Bremsern ob, diese Sicherheitseinrichtungen zu bedienen, und da in den letzten Tagen ein junger Kamerad aus Sulzbach wegen eines angeblichen Verstoßes gegen die gen. Bestimmungen vor den Straßrichter zitiert wurde, soll dieses Gebiet „der Barrieren“ einer kleinen Betrachtung unterzogen werden, denn wir sind selbstverständlich der Ansicht, daß die genannten Einrichtungen nicht nur nützlich, sondern durchaus notwendig sind zum Schutze des Lebens und der Gesundheit unserer Kameraden; aber es muß auch verlangt werden, daß die besagten Einrichtungen zweckentsprechend sind, in Bezug auf ihre Konstruktion, Anbringung und Bedienungsmöglichkeit.

Aus dem vorhin gemachten Hinweis, auf die mit diesen Einrichtungen ursächlich zusammenhängenden Unfälle ergeben sich die Gesichtspunkte und Anforderungen, die in Bezug auf diese Sicherheitsvorrichtungen beachtet werden müssen:

Das Fehlen der Sicherheitsvorrichtungen.

Die Fälle sind durchaus nicht selten, daß tagelang die Förderung in gewissen Strecken und Bremsbergen geht, ohne daß die Sicherheitsverschlüsse überhaupt vorhanden sind, sei es, daß es sich um neu aufgenommene Betriebe handelt, wo „noch nicht alles fertig ist“, die Hals über Kopf belegt werden müssen, sei es, daß die Einrichtungen infolge Streckenreparatur oder Defektwerdens ausgebaut werden mußten, oder sei es, daß das notwendige Material zur Herstellung fehlt. (Auf gewissen Gruben sind heute nicht einmal alte Drahtseile trotz vieler Reklamationen zum Herstellen der einfachen Streckenverschlüsse zu bekommen.) Wer trägt in einem solchen Falle die Verantwortung für einen evtl. Unfall? — Die Verwaltung! —

Mangelhafter Zustand der Sicherheitsvorrichtungen und Versagen derselben.

Das Versagen der Vorrichtungen kann zurückzuführen sein auf eine unpraktische, unzuverlässige Konstruktion, schlechtes, brüchiges Material, Defekt- oder Schadhafwerden durch den Gebrauch, so daß die Einrichtung ihren Zweck verfehlt, oder nur unvollkommen erfüllt. Wer trägt hier im Falle eines Unglückes die

Der letzte Unorganisierte muß in den Gewerkverein. Laß ihn heute noch den Aufnahmezettel unterschreiben.

Verantwortung? Die vorhin genannte Bergpolizei-Verordnung, § 42, sagt in ihrem Absatz 10, 2: „Die einwandfreie Wirkungsweise der im Vorstehenden genannten Sicherheitsvorrichtungen ist vom Abteilungsleiter nach ihrer Einrichtung und im Laufe seiner Befahrung zu prüfen.“ Es ist nicht unsere Sache, darzutun und zu beweisen, daß, aber inwieweit es dem Steiger durch Arbeitsüberlastung unmöglich ist, dieser Bestimmung gerecht zu werden.

Zu dem mangelhaften Zustand der Einrichtungen muß selbstverständlich auch die unpraktische Anbringung gezählt werden, wenn z. B. die Vorrichtung (in Förderstrecken) an besonders abfallenden und engen Stellen eingebaut wird, so daß es dem Schlepper zur Unmöglichkeit wird, den Förderwagen zum Stehen zu bringen, oder daß er laum, oder nur mühsam zwischen Wagen und Streckenschrot durchkann, um die „Barriere“ zu öffnen.

Bergeglücklichkeit oder besser die drängende Gile.

In den meisten Fällen ist es doch so, daß die vom Schlepper oder Abzieher bezw. Bremsler verlangte Fördermenge so bemessen ist, daß er sich auch keine Sekunde säumen darf, um seinen und der Kameraden Lohn nicht zu gefährden. Wenn nun in der Uebereile eine Bergeglücklichkeit unterlaufen kann, so muß das ebenfalls auf das Konto derjenigen gesetzt werden, die ihn hierzu drängen. Es wäre überhaupt angebracht, in wichtigen Strecken zwangsläufige Sicherheitsvorrichtungen einzubauen, d. h. solche, die den Schlepper hindern, mit seinem Wagen weiterzufahren, ehe nicht die Barriere geschlossen ist. (Es sind mehrere solcher Einrichtungen erfunden.)

Zum Schlusse sind noch die Fälle grober Fahrlässigkeit in Betracht zu ziehen, die aber sicher sehr selten sind, aber dort, wo sie vorliegen, sicher nicht entschuldigt werden sollen.

Wenn irgendwo, dann trifft in Bezug auf Anbringung, Instandhaltung und Handhabung der genannten Sicherheitsvorrichtungen die sprichwörtliche Lehre zu, nicht erst nach dem Ertrinken des Kindes den Brunnen zuzudecken. R — — — r.

Wem helfen die Unorganisierten?

Die Unternehmerpresse führt zur Zeit einen sehr scharfen Kampf gegen die Gewerkschaften. Spitzenteiler in diesem Kampfe sind die „Deutsche Bergwerkszeitung“, die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“, die „Börse-Zeitung“ u. a. ähnlichen Kalibers. Fast in jeder Nummer wird ein Teil der Gewerkschaften „verpöbelt“, wobei man es besonders auf die christlichen Gewerkschaften abgesehen hat. Deren klare Sprache und konsequente Haltung schlägt den Unternehmern besonders auf die Nerven, weshalb ihre Organe sich bemühen müssen, sie in „Richtung“ zu bringen. Beschäftigte Angriffe erfolgen auch auf Barrieren und Reglerungsorgane, die die Gewerkschaften als die alleinige berufene Interessensvertretung der Arbeiterschaft anerkennen und demgemäß handeln. Insbesondere wird der Reichsarbeitsminister Dr. Brauns angegriffen, der sich nicht dazu bringen läßt, den Gelben das Recht einzuräumen, das den Gewerkschaften zusteht.

Warum dieser Kampf gegen die Gewerkschaften?

Die Unternehmer führen den Kampf nicht aus dem Gedanken, einer vielleicht irreführten Arbeiterschaft helfen zu wollen. Sie führen ihn aus der nüchternen Erwägung, daß sie seit dem Bestehen der Gewerkschaftsbewegung die Arbeiterschaft nicht mehr so regieren und dirigieren können wie vormals. Die Unternehmer (von einigen üblichen Ausnahmen abgesehen) wollen den Arbeiter ganz, das heißt, mit Leib und Seele beherrschen. Weil die Gewerkschaften einen dicken Strich durch diese Unternehmerrechnung machen,

Darum der Kampf gegen die Gewerkschaften.

Wenn früher die Arbeiter unter einer langen Arbeitszeit litten, wenn sie mit hohen Löhnen sich begnügen mußten, wenn ihnen Tarife, Urlaub, das Mitbestimmungsrecht vorenthalten wurde, wenn sie im Wirtschaftsleben nichts galten und im Staatsleben als „Stimmlos“ bewertet wurden, dann doch nicht durch die Schuld der Gewerkschaften; diese bildeten sich doch erst als die einsichtigen Arbeiter erkannt hatten, daß von Unternehmern und Staatsseite keine Hilfe zu erwarten stand. Bei dem früheren Stande der Wirtschaft wäre es dem Unternehmertum ein Leichtes gewesen, die Arbeiter wirtschaftlich zu heben, ihnen den geistigen Aufstieg zu ermöglichen, sie hineinzuwaschen zu lassen in die Wirtschaft, sie auszulöhnen mit Staat und Volk. Weil sie aber im Arbeiter nicht den Menschen, sondern nur eine Sache, die nackte Arbeitskraft sahen, verlegten sie kein Interesse, brachten sie ihn zum Aufbegehren und drängten sie ihn auf den Weg der Selbsthilfe.

Hat die Selbsthilfe den Arbeitern genügt?

Zawohl! Wir brauchen nur die große Linie aufzuzeigen, um unsere Antwort zu bekräftigen. Die gewerkschaftliche Selbsthilfe hat die lange Arbeitszeit überwunden, sie hat sich den Tarifvertrag erstritten, sie hat den „Herrn-im-Hause-Standpunkt“ gebrochen, sie hat die „wissenschaftlichen“ Lehren ad absurdum geführt, wonach eine ausreichende Sozialversicherung die Wirtschaft „ruiniert“, sie hat sich die Grundlagen des Arbeitsrechts gebaut, sie hat sich Geltung im Staatsleben verschafft und sie wird weiter wirken und vorstoßen, wenn — die Arbeiter nur wollen, wenn sie von Rückschlägen und Widrigkeiten zeitlicher Art sich nicht müde machen lassen, wenn sie den Anstürmen der Unternehmer nicht erliegen. Glauben muß

Familie und Heim

Gretchen

Sie war an den Unrechten geraten mit dem kindlich vertrauten Herzen. Das war ihr Schicksal, das sie durch Lust und Sünde und Schande und Wahe zur Väterung führt. Sie kam an den Unrechten, er sagt es selbst, er war der Unbehaupte,

Der Namenich ohne Zweck und Ruh,
Der wie ein Wassersturz von Fels zu Felsen brauste,
Begierig wüthend, noch dem Abgrund zu.
Und seitwärts sie mit kindlich dummem Sinnen
Im Hüttchen auf dem kleinen Alpenfeld,
Und all ihr häusliches Beginnen
Umfangen in der kleinen Welt.

So wird sie vom Strudel erfasst und in den Abgrund gestürzt, ehe sie sich dessen versteht.

Eine reine Lebenswerte Mädchenblume! Fromm und stillsam, und dabei ein wenig schnippisch und ein wenig eitel, gerade so viel, um nicht in kalter Vollkommenheit wie ein Stein über dem Leben zu schweben, heiter in ihrer strengen Fucht und Arbeit, selbst noch ein halbes Kind und schon wie ein Mütterlein das fränke Schwesterlein sorgsam pflegend, in Ordnung und Reinlichkeit lebend und webend wie in ihrem Elemente, so ist sie aufgeblüht, als unerblickens das Unheil in ihren stillen Kreis tritt. Der Teufel selbst führt den stolzen Mann dahin, der jedes Glück flüchten will und dem nichts genügen kann in seinem himmelstürmenden Sinne. Wie ängstlich und bekommen ohnt ihr reiner Sinn das Böse, das sich schlau verbirgt, und wie liebevoll sorgt sie um das Seelenheil des Geliebten, der noch ihrem Kranze greift, ohne daß sie den leichten Argwohn hegt. Ihre Unerschrockenheit und ihr Vertrauen sind die Schlingen, in die sie sich verstrickt. Nun liegt sie jammernd vor dem Bilde der schmerzhaften Mutter:

Ich neige,
Du Schmerzenseiche,

Dein Antlitz gnädig meiner Not!

Nun bricht sie unter ihrer Schuld ohnmächtig im Dorn zusammen, da das Gewissen ihr zusüßert:

Wie anders, Gretchen, war dir's,
Als du noch voll Unschuld
Hier zum Altare tratst,
Aus dem vergifteten Büchlein
Gebete lallest,
Halb Kinderpiele,
Halb Gott im Herzen!

Nun liegt sie, wahnfinnig vor Angst, im Kerker auf dem Strohe:

Sin doch so jung, so jung
Und soll schon sterben!

Die blinde Verzweiflung hat sie ins tiefste Elend getrieben, bis sie sich an der Hand der Gnade aufrichtet und durch die Flammen der läuternden Sühne zur Höhe schreitet. Nun verlangen die Redungen in der letzten Stunde nicht mehr, sie wirt sich in die Arme Gottes, und die Stimme von oben spricht: „Gerettet!“ Ihr armes blondes Haupt fällt blühend unter dem Belle — Faust aber, der Verführer, will seine Seele entlasten durch den Schlummer des Vergessens und glaubt, seine Schuld einfach ausstreichend, ein neues Leben beginnen zu können.

Es ist ein typisches Menschen-schicksal, das der Dichter mit Reiferhand gestaltet hat. Wie ein brennendes Warnungszeichen leuchtet dies Gretchen-schicksal weithin, und betrosfen, erschüttert, schaudernd blicken wir auf die unheimliche Nacht, auf die Liebe als Vernichterin, die mit ungebändigter Leidenschaft Ehre, Glück und Leben zerstört. Anders kann es ja nicht kommen, wenn der wilde Sturzbad und das kleine Hüttchen auf der Alm sich treffen.

Was nicht zusammengehen kann, muß sich vernichten in der Vereinigung.

Zwei Sätze des Tacitus

Tacitus hat uns in seiner Germania ein Büchlein geschenkt, das wir als ein Adelsdiplom für unser Volk bezeichnen können. Mit Stolz und mit Beschämung lesen wir, was er über die Sitten unserer Vorfahren sagt, über dies rauhe, tapfere, ehrliche, fromme, gesunde Volk, das in

seinen freien weiten Wäldern hauste, nicht ohne Flehen, eigenwillig und uneinig, dem Spiele und dem Trunke etwas zu stark ergeben, aber edel im tiefsten Kern seines Wesens. Was haben wir geteilt von dem töstlichen Vätererde? Die Fehler ohne Zweifel, die Tugenden aber sind vielfach verfallen im Laufe der Zeit.

Zwei Sätze sind es besonders, die den nachdenklichen Leser fesseln. Tacitus berichtet, daß die Germanen tiefe Ehrfurcht hegten gegen das Frauengeschlecht, daß sie etwas Heiliges und Gottnahes in ihm ahnten, wie denn auch manche Frauen als Priesterinnen walteten oder gar als Seherinnen galten und großen Einfluss ausübten. Es stünde besser um uns, wenn dieser Sinn lebendig geblieben wäre. Die Geringschätzung der Frau ist ein sicheres Zeichen des sittlichen Niederganges, und mehr als ein Zeichen, es ist eine Quelle der Sittenlosigkeit. Dem Jünglinge ist von Natur die Ehrfurcht vor der Frau angeboren, in jeder Frau tritt ihm die Mutter entgegen. Wenn dies Gefühl stirbt, so stirbt die Ehrfurcht überhaupt, und mit der Ehrfurcht stirbt die Religion, denn die Ehrfurcht ist die Seele der Religion. Das ist vielleicht der größte Fluch unserer Zeit, daß sie ein Geschlecht erzeugt, das keine Ehrfurcht mehr kennt.

Der zweite Satz ist dem ersten nahe verwandt. Tacitus sagt, daß es bei den Germanen als Schande galt, wenn ein Jüngling sich früh dem andern Geschlechte näherte, ehe er die volle männliche Reife erlangt hatte. Obwohl eine Absonderung der Geschlechter nicht Sitte war, so wurde doch eine solche Zurückhaltung beobachtet, und alle vorzeitige Liebeslei, alles frühreife Geländel war der Ehre, die jeder sich selber schuldete, zuwider. Gewiß waren die germanischen Jünglinge und Jungfrauen in der Kraft und Fülle ihrer gelunden Natur nicht unempfänglich für die Liebe, aber sie begien das heilige Feuer in einem kalten Herze und wüthten ihre Würde zu wahren. Angestört entfalteten sich die Knospen ihres Wesens, und mit unvergewöhlicher Kraft traten sie in die eheliche Verbindung. Was wunder, daß ein reicher Segen diese Bündnisse krönte.

Wie anders ist es jetzt geworden! Halbe Kinder blicken schon mit wissenden Augen ins Leben, und unreife Büschlein haben alles kennen gelernt und alles genossen, nur Eins nicht, eine reine unentweichte Jugend.

Aus „Ein Familienbuch“ von Augustin Wibbelt.

Stoßtrupps vor!

ein jeder an seine Bestimmung und seine Kraft, die Großes schafft, wenn er sie vereint wirken läßt. — Es ist schon zu versprechen, daß

Die Unternehmer die Gewerkschaften nicht lieben.

Ohne Gewerkschaftsbewegung hätten sie mit der Arbeiterschaft ein leichtes Spiel. Allein der hartnäckige Kampf, den die Unternehmer gegen die Gewerkschaften führen, mühte jedem Arbeiter zur Genüge die Nützlichkeit der Gewerkschaftsbewegung für die Arbeiterschaft darzutun. Leider ist es nicht so, wie die immer noch große Zahl der Unorganisierten beweist. Diese Arbeiter, die abseits stehen und die Gewerkschaftsbewegung schmähen, sind die

wilkommenen Bundesgenossen des Unternehmertums.

Nicht umsonst legen sich die Unternehmerblätter für Unorganisierte und Gelbe ins Zeug. Sie wissen, was sie an den Unorganisierten und Gelben haben, wissen aber auch, daß nur durch die Gewerkschaftsbewegung die Arbeiterschaft voran gebracht wurde und weiter voran gebracht werden kann. Wenn die Widerstände manchmal so schwer zu brechen sind, wenn die Fortschritte nicht so rasen, wie es möglich wäre, dann haben das die Unorganisierten und Gelben sich zuzuschreiben, die freiwillig dem Unternehmertum Hilfe leisten. Diese Wahrheiten zu erkennen und zu verbreiten, muß Aufgabe sämtlicher Gewerkschaftler sein. Der Feind steht im eigenen Lager, ihn müssen wir zu überwinden suchen, damit die Bahn frei wird zu größeren Erfolgen.

Selbst sozial denken und handeln!

In der letzten Nummer gaben wir die Dienstanzweisung bekannt, wonach für sechs Zehnerschichten die Soziale Zulage zur Auszahlung kommt. Es ist zu verstehen, daß diese Dienstanzweisung keine ungetrübte Freude auslöste. Alle die Vergleiche erhalten nämlich nichts für die Zehnerschichten, die nicht verheiratet sind oder deren Frau gestorben ist und keine bezugsberechtigten Kinder haben. Sie murren darüber, daß sie leer ausgehen sollen; und die andern murren auch, weil nur die Soziale Zulage gegeben wird.

Gewiß, es ist nicht viel, was herausgeschlagen wurde, und es ist auch richtig, daß ein großer Teil leer ausgeht. Richtig ist aber auch, daß die Gewerkschaften mehr wollten, in Anbetracht der Verhältnisse im Augenblick aber nicht mehr erreichen konnten. Wenn nun zur Entscheidung steht: entweder nichts oder die Soziale Zulage, dann muß eine verantwortungsbewusste Organisation sich für das letztere entscheiden. Es kann doch nicht geleugnet werden, daß die Familien mit kleinen Kindern besonders übel dran sind. Wenn für diese eine Erleichterung möglich ist, dann darf man sie nicht verhindern. Es wäre kein Wunder gewesen, wenn die Organisationen gesagt hätten: Gut, den Betrag, der sich aus der Sozialen Zulage ergibt, wollen wir auf alle gleichmäßig verteilen; dann wären wenige Centimes auf den Einzelnen entfallen. So aber können sich die kinderreichen Familien wenigstens einige Brote für den auf sie entfallenden Betrag kaufen. Und das wollen wir ihnen doch gönnen. Wir müssen unter uns selbst soziale Gesinnung an den Tag legen. Wie sähe das aus, wenn wir von anderen soziale Gesinnung und soziales Handeln verlangen und wir selbst wären dazu nicht fähig und bereit! Wir wissen es, daß die Not alle drückt und sind dauernd bemüht, eine Erleichterung für alle zu schaffen. Wenn aber diesem Streben wie in vorstehendem Falle nur mal ein Teilerfolg beschieden ist, dann wollen wir uns diesen doch nicht gegenseitig vergällen. Es ist doch so, daß der Druck verschieden fühlbar ist, bei dem einen mehr, dem anderen weniger. Wenn nun dem, der mehr unter der Not leidet wie ich, eine Erleichterung wird, dann darf ich darob nicht aufgebracht sein, sondern muß Freude empfinden, daß es der Solidarität der Gewerkschaftler möglich war, den Bedrängten eine Hilfe, auch wenn sie nicht so aussiel wie es notwendig wäre, zu bieten. Solche Gesinnung ehrt einen Beruf und befähigt ihn auch, dem sozialen Aufstieg des ganzen Berufes zu dienen.

Die christliche Gewerkschaftsbewegung im Urteile des Internationalen Arbeitsamtes

In Genf tagt zur Zeit die Internationale Arbeitskonferenz. Der Direktor des Internationalen Arbeitsamtes, Herr Albert Thomas, hat ihr einen Be-

richt vorgelegt. In diesem nimmt der geehrte „Genosse“ auch Bezug auf die christlichen Gewerkschaften. Diese beschwerten sich mit Recht dagegen, daß die sozialistischen Gewerkschaften der verschiedenen Länder infolge Unbuddsamkeit eine richtige Vertretung der christlichen Gewerkschaften nicht zulassen. Thomas sagt, daß das Amt dafür nicht verantwortlich gemacht werden könne. Er sagt in seinem Bericht darüber: „Es hängt nicht von ihr (der Politik der Direktion des Internationalen Arbeitsamtes. Die Red.) ab, daß die Mehrheit der Arbeiterdelegierten, welche von den Regierungen ernannt werden, Landesorganisationen angehören, welche dem Amsterdamer Gewerkschaftsbund angeschlossen sind.“ Verantwortlich sind demnach die Landesorganisationen des Amsterdamer Gewerkschaftsbundes, die aus terroristischen Motiven die christlichen Organisationen um ihr Recht bringen. Und doch wäre es nur der Sache der Internationalen Arbeiterorganisation förderlich, wenn eine gerechte Vertretung aller Gewerkschaftsrichtungen gewährleistet wäre. Thomas selbst gesteht in seinem Bericht über die christlichen Gewerkschaften:

„In Bezug auf die Hauptaufgabe, die der Ratifizierung, haben sie eine entschiedene und feste Haltung eingenommen, welche uns häufig geholfen hat, entscheidende Ergebnisse zu erzielen.“

An anderer Stelle sagt er:

„Sollen wir es wagen, es auszusprechen, daß wir in dieser Beziehung häufig froh waren, den politischen

Unorganisierte, hinein in den Gewerksverein. Jetzt ist es höchste Zeit.

Einfluß auszunützen, dessen sich die christlichen Gewerkschaften erfreuten? Das ist in der Tat ein besonderer Zug ihrer Bewegung. Wenn ihre Stärke nicht so beträchtlich ist wie die der Gewerkschaften, welche dem Amsterdamer Bund angeschlossen sind, wissen sie doch geschickt und entschieden ihre Ideen bei den zahlreichen politischen Parteien zu vertreten. Darüber hinaus haben sie in verschiedenen Ländern unmittelbare Vertreter in verschiedenen parlamentarischen Fraktionen, und selbst in Augenblicken, in welchen die Sozialpolitik in der Rückentwicklung begriffen zu sein scheint, gelingt es ihnen, Arbeiterreformen zu verteidigen und zu fördern. Eine große Zahl von Arbeitsministern und Sozialministern sind heute christliche Minister: in Deutschland, Oesterreich, Ungarn, der Tschechoslowakei. Sie können nicht daran vorbeigehen, die Stimmen der christlichen Organisationen zu hören. Wir zögern daher nicht, als neue Einflußmöglichkeiten für das Amt und als Erfolgsmöglichkeiten für unsere Ratifizierungen das Anwachsen der Mitgliederzahl der christlichen Gewerkschaften zu begrüßen. Selbst in entfernten Ländern, wie in Kanada, Mexiko, in Südamerika ist ihr Einfluß im Wachsen.“

Wir freuen uns dieser objektiven Feststellungen des Direktors Albert Thomas vom Internationalen Arbeitsamt. Sie fallen unsomehr ins Gewicht, als Thomas als Sozialdemokrat nicht gut besonders freundschaftlicher Gefühle für die christlichen Gewerkschaften beizubringen kann. Er hat die Dinge so hingestellt, wie sie in Wahrheit liegen und er sie erlebt. Sie sind erneut Beweis dafür, daß es gut ist, daß die christliche Gewerkschaftsbewegung besteht und ihren Einfluß dort geltend machen kann, wo der sozialistische Bewegung niemand hindringt.

Zollmaßnahmen an der Saar-Pfalzgrenze

Die in der Pfalz wohnenden Bergarbeiter sind gezwungen, Arbeitskleidung von ihrem Wohnort mit zur Arbeitsstätte zu nehmen. Nun hat die französische Zollverwaltung einer größeren Anzahl von Arbeitern solche Schwierigkeiten gemacht, daß mit Recht Beschwerden laut wurden. Man hat die Arbeiter, soweit sie neue Arbeitskleidung mitführten, an den Zollstellen solange aufgehalten, daß zunächst ein Schlichtverlauf entstand; dann erfolgte Beschlagnahme der Kleidungsstücke. Auf eine diesbezügliche Beschwerde erfolgt die nachstehende Antwort:

Noch selten hatten wir im Saar-Bergbau eine solche ernste Situation als zur Zeit. Die Verhältnisse sind nur zu meistern durch einen starken Gewerksverein. Am Sonntag den 19. ds. Mts., finden im ganzen Saarrevier Hausagitationen statt. Jeder Kamerad muß sich zur Verfügung stellen, um noch einen unorganisierten Kameraden zu gewinnen. Alle Saar-Bergarbeiter müssen jetzt organisiert sein.

Saarbrücken, den 1. Juni 1927.
An den Gewerksverein christlicher Bergarbeiter
Neunkirchen.

Meine Herren!

In Beantwortung Ihres Schreibens vom 5. April d. J. teile ich Ihnen mit, daß nur schon gebrachte Kleidungsstücke, durch Reisende für Ihren Bedarf eingeführt, jollfrei in das Saargebiet gelassen werden.

In Bezug auf neue Kleidungsstücke oder Waren aller Art, so sind dieselben den gewöhnlichen Tarifbestimmungen unterworfen, ohne daß irgend eine Ausnahme hiervon für die deutschen Arbeiter, welche im Saargebiet arbeiten, gemacht werden könnte. Dieselben müssen, wie jeder Einführer, unaufgefordert den Zollbeamten die einzuführenden Gegenstände usw. vorzeigen; widrigenfalls sie in Gefangenschaft, außer einer Gefangnisstrafe von 3 Tagen bis 1 Monat, die Beschlagnahme ihrer nicht vorgezeigten Gegenstände und eine Geldstrafe von mindestens Fr. 750.— zu riskieren. Keinesfalls aber kann der Zollbehörde irgend eine Verantwortung zufallen für die Folgen, die aus der „Nichtbeobachtung“ obig in Erinnerung gebrachter Vorschriften hervorgehen könnten für die Beteiligten. Es ist mir nicht möglich, unter diesen Bedingungen Ihrem Antrage eine günstige Entscheidung zu geben.

Ich muß Ihnen übrigens bemerken, daß der Zolldienst von Lautendach in den angeführten Fällen eine Nachgiebigkeit gezeigt hat, die ich in Zukunft nicht gutheißen kann.

Der Zolldirektor: gez. Unterschrift.

Aus der Antwort geht hervor, daß die Zollverwaltung auch in Zukunft ähnlich verfahren wird. Den Kameraden diene deshalb die gerade nicht erfreuliche Antwort vorläufig zur Kenntnis. (Die Bestimmung ist völlig sinnwidrig angewandt bei Arbeitern, die doch Ersatz für die verbrauchten Arbeitskleider haben müssen und die neuen Kleider doch nicht zum dauernden Verbleib ins Saargebiet einführen.)

Bekanntmachungen der Knappschaftsverwaltung

In Abänderung des Vorstandsbeschlusses Nr. 19 vom 25. April ds. Js. befehligt der Vorstand, den praktischen Arzt Dr. Fromm in Luisenthal für den ganzen Kur Sprengel Nr. 2 als Familienfürsorgearzt zuzulassen.

Der Knappschaftsarzt des Kur Sprengels Heusweiler, Herr Sanitätsrat Dr. Reipert tritt vom 1. Mai d. J. ab in den Ruhestand. Vom gleichen Tage ab werden von dem Kur Sprengel Heusweiler die Orte

Walpershofen, Herchenbach und Ehenhofen abgetrennt und dem Kur Sprengel Selderbach angegliedert. Der Restteil des Kur Sprengels Heusweiler wird von demselben Tage ab dem Knappschaftsarzt, Herrn Dr. Röttges und dem praktischen Arzt, Herrn Dr. Schmid in Heusweiler in der Weise übertragen, daß Herr Dr. Röttges die ärztliche Versorgung der Sprengelinsassen mit den Anfangsbuchstaben A—K und Herr Dr. Schmid die ärztliche Versorgung der Sprengelmitglieder mit den Anfangsbuchstaben L—Z übernimmt.

Die Verwaltung des Saar-Knappschaftsvereins.

Von den Arbeitsstätten der Kameraden

Zuspektion II. Bei der Ausschlußmännerwahl am 8. Juni wurden 95 Stimmen abgegeben. Davon entfielen auf den Kandidaten des Gewerksvereins, Peter Schreiner, 55, auf den Kandidaten des alten Verbandes 36 Stimmen. Schreiner ist somit gewählt.

Nachruf. Der Tod hält in unserer Jahrestelle unter den Alten Gründern in letzter Zeit reiche Ernte. Wieder hat er uns zwei Kameraden entzissen, Michel Bades und Jakob Knoll. Beide fanden seit Einzug des Gewerksvereins ins Saargebiet in seinen Reihen und in unserer Jahrestelle, die sie gründen halfen. Den treuen bewährten Kämpen wird die Jahrestelle ein dauerndes Andenken wahren.

Der Vorstand der Jahrestelle Duhweiler.
Am 6. Juni starb unser lieber Kamerad Johann Kessinger. Mit ihm ist ein Gründer unserer Jahrestelle aus dem Leben geschieden. Allezeit stand er treu zur Fahne des Gewerksvereins. Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Der Vorstand der Jahrestelle Ritterstraße.

Bekanntmachung

Der 25. Wochenbeitrag (Woche vom 12. bis 18. Juni) ist in dieser Woche fällig.

Für die Redaktion verantwortlich: P. Klefer.
Verl. des Gewerksvereins christl. Bergarbeiter Deutschlands.
Druck: Saarbrücker Druckerei und Verlag A. G.